



Kaiserswerther
Diakonie

Von hier aus helfen.

Kaiserswerther Mitteilungen

Das Magazin der Kaiserswerther Diakonie | 147. Jahrgang, Nr. 1/2013



Heraus- forderungen.

*Trotz aller Widrigkeiten:
mit Kraft und Unterstützung
das Leben meistern.*

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

zum Leben gehören Herausforderungen. Der eine sucht sie, weil sie Spannung ins Leben bringen, der andere hätte es lieber etwas ruhiger. Eine Prüfung, die zu absolvieren ist, eine neue Aufgabe im Beruf, eine unerwartete Situation in der Familie oder eine Konfliktsituation, die es zu klären gilt. Manchmal sind wir mehr herausgefordert, als uns lieb ist.

Doch wenn wir es geschafft haben, eine Herausforderung zu bewältigen, dann gibt uns das ein gutes Gefühl. Wir spüren, über welche Kräfte und Fähigkeiten wir verfügen. Unser Selbstvertrauen wächst und wir sehen dem Leben gelassener entgegen.

Und wenn wir scheitern? Dann tut das zunächst einmal weh. Und doch gehört auch das zum Leben. Das Bild des perfekten Erfolgsmenschen, der niemals scheitert, das heute oft als der Normalfall des Lebens gezeichnet wird, ist ein Trugbild fernab aller Realität.

Was wir gerade in Situationen der Herausforderung brauchen, sind Wegbegleiter. Menschen, die uns ermutigen und unterstützen, die Erfolge mit uns feiern und die uns nahe sind und trösten, wenn wir Scheitern erleben.

Als Christinnen und Christen vertrauen wir darauf, dass Gott uns ein solcher guter Wegbegleiter ist. In Jesus ist er einer von uns geworden. Er hat sich die Lasten anderer zu eigen gemacht. Am Ende hat er selber Leid und Leiden auf sich genommen. Er sah sich dem Hass und der Feindschaft vieler ausgeliefert und starb den Verbrechertod.

Doch am Ostermorgen hat er den Tod überwunden, den Inbegriff alles Bösen und Lebensfeindlichen. Seither gilt: Der Tod wird nicht das letzte Wort behalten. Gott setzt einen neuen Anfang – wie für Jesus, so auch für uns. Das ist die Hoffnung, die seit Ostern über unserem Leben steht.

Daher dürfen wir den Herausforderungen des Lebens mit Zuversicht entgegentreten. Gott steht uns zur Seite und will uns das an Kraft, Klugheit und Geduld geben, was wir brauchen, um aktuelle Herausforderungen zu bewältigen. Und wenn wir scheitern, ermöglicht er einen Neuanfang und tut uns neue Wege auf.

Als Kaiserswerther Diakonie möchten wir mit unserem Tun etwas von der Art Gottes widerspiegeln. Darum engagieren wir uns genau da, wo Menschen in ihrem Leben vor besonderen Herausforderungen stehen. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter versuchen mit ihrer Fachkunde, ihrem Engagement und ihrer Zuwendung bei diesen Menschen zu sein und ihnen Unterstützung und Begleitung zu geben. Vom früh geborenen Säugling über den Jugendlichen, für den es um eine Perspektive für sein Leben geht, bis hin zum pflegebedürftigen alten Menschen, der seinen letzten

Lebensabschnitt in Würde verbringen will.

Dieses Heft erzählt von einigen der Herausforderungen, die Menschen in der Kaiserswerther Diakonie gemeinsam zu meistern suchen – Patienten, Klienten, Bewohner und Mitarbeitende. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Ihr
Klaus Riesenbeck



Inhalt

Intro

Editorial	2
Momentaufnahme	3
News	4

Thema »Herausforderungen«

Die Geschichte von Severin.	6
Herausforderung Demenz	8
Raum zum Hinterfragen	10
Lebenstraum Studium	12

Forum

Erstes deutsches Pflegemuseum wurde ein Jahr alt	14
Vielfalt im Blick.	16

Service

Sorglos reisen heißt vorbeugen. . .	18
Bücher	19

Momentaufnahme.

»Mit jedem Menschen ist etwas Neues in die Welt gesetzt, was es noch nicht gegeben hat, etwas Erstes und Einziges«, sagte Martin Buber, jüdischer Religionsforscher und Philosoph. Im vergangenen Jahr begleitete das Florence-Nightingale-Krankenhaus insgesamt 1809 Frauen bei dem besonderen Ereignis der Geburt ihrer Kinder. Damit übertraf die Geburtshilfe des Krankenhauses erstmals die »magische« Grenze von 1800 Entbindungen. Einige der Kinder brauchen Hilfe in der Kinderintensivstation. Dr. Martin Berghäuser und sein Team begleiten dort Frühgeborene und Kinder mit gesundheitlichen Startschwierigkeiten ins Leben.





Im Januar war sie als Venetia bei Kaiserswerther Kindern zu Gast: die künftige Ärztin Ursula Schmalz.

Venetia – Ärztin in Kaiserswerth

Die Düsseldorfer Venetia – Prinzessin des Düsseldorfer Karnevals – des Jahres 2013 wird Ärztin im Kaiserswerther Florence-Nightingale-Krankenhaus. Venetia Ursula, selbst geborene Düsseldorferin, hatte die Narrenwürde in der abgelaufenen Session nach erfolgreicher Beendigung ihres Medizinstudiums übernommen. Als Venetia hatte sie im Januar zusammen mit ihrem Prinzen Carsten I. Kindereinrichtungen der Kaiserswerther Diakonie besucht. Mitte des Jahres wird sie, ohne Krone und Kostüm, als junge Ärztin im Krankenhaus nach Kaiserswerth zurückkehren. \\\

Neuer Krankenhaus-Seelsorger

Das Seelsorge-Team am Florence-Nightingale-Krankenhaus (FNK) ist wieder komplett. Ende Februar wurde Pfarrer Dr. Ulrich Lüders in sein Amt als neuer evangelischer Seelsorger im FNK eingeführt. Er schließt die Vakanz, die nach dem Ausscheiden von Pfarrer Hans Bartosch im Frühjahr vergangenen Jahres entstanden war. Die feierliche Einführung fand statt im Rahmen eines Gottesdienstes in der Kaiserswerther Mutterhauskirche. Sie wurde vollzogen von Pfarrerin Dr. Barbara Schwahn, der Leiterin der Abteilung Seelsorge im Evangelischen Kirchenkreis Düsseldorf. \\\



Wieder vollständig: das Team der Krankenhaus-Seelsorge am FNK: v.l.: Pfarrerin Kirsten Lilie, Pfarrer Dr. Clemens Dreike, Hannelore Huttenlocher, Pfarrer Dr. Ulrich Lüders, Pastoralreferentin Ursula Waldbroel

Fotos: Scharenberg, Elcher

Neue Studiengänge

Die Fliedner Fachhochschule Düsseldorf geht zum kommenden Wintersemester mit drei neuen Studiengängen an den Start. Neu akkreditiert wurden die Bachelor-Studiengänge »Beratung im Gesundheits-, Sozial und Bildungswesen«, »Altenpflege und Management« sowie »Medizinische Assistenz – Chirurgie«. Mit den neuen Studienfächern ergänzt die Fachhochschule ihr anspruchsvolles Lehrangebot, das Studierende praxisorientiert auf den Einsatz in unterschiedlichen Arbeitsfeldern in Pflege, Beratung, medizinischer Assistenz und Bildung vorbereitet. Auch für das Management in Sozial- und Gesundheitseinrichtungen qualifiziert die Fachhochschule zielgenau.

Neu gegründet im Jahr 2011 zählt die Fliedner Fachhochschule in ihrem zweiten Studienjahr schon nahezu 300 Studentinnen und Studenten. Für das kommende Studienjahr 2013/2014 rechnet das Institut mit einer weiteren hohen Bewerberzahl.

Die Fachhochschule nimmt jeweils nur zum Wintersemester eines Jahres neue Studierende auf. Angeboten werden Studiengänge für Schulabgänger mit allgemeiner Hochschulzugangsberechtigung, aber auch Frauen und Männer, die über eine entsprechende berufliche Karriere ihre Berechtigung für den Hochschulzugang erworben haben. Sie können die Studienfächer berufs begleitend belegen. \\\



Intensives Studieren in guter Atmosphäre: die Fliedner Fachhochschule Düsseldorf am Standort Kaiserswerth

Neue Form der Erzieher/-innen-Ausbildung

Als erste Ausbildungsstätte in Düsseldorf bietet das Berufskolleg der Kaiserswerther Diakonie eine praxisintegrierte Ausbildung zur Erzieherin an. Damit ist die Ausbildungsstätte einer der Vorreiter auch für ganz Nordrhein-Westfalen. Die herkömmliche Ausbildung zur/-m Erzieher/-in umfasst eine zweijährige theoretische Ausbildungszeit in Unterrichtsform, an die sich eine einjährige, abschließende Praxisphase anschließt. Künftig können die Anwärterinnen und Anwärter Praktikum und Unterricht zeitlich miteinander verquicken.

Auf diese Weise haben die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, ein bezahltes Praktikum oder eine anerkannte Teilzeitbeschäftigung in einer Einrichtung für Kinder oder Jugendliche mit ihrer Zeit der Ausbildung zu verbinden. Sie profitieren gleichermaßen von der Praxisnähe während des Unterrichts, der dadurch gegebenen Verzahnung von Theorie und Arbeitswirklichkeit und der Chance, während der Ausbildungszeit Geld zu verdienen.

Die neue Form der Ausbildung gilt zudem als wichtiger Beitrag, dem allgemeinen Fachkräftemangel bei Erzieherinnen und Erziehern zu begegnen. \\\



Freuten sich mit Kindern über die Eröffnung der Familienakademie: v.l.: Bereichsleiter Dirk Niedoba, Kuratoriumsvorsitzender Georg Kulenkampff, Vorstand Klaus Riesenbeck, Sozialdezernent Burkhard Hintzsche und Akademieleiter Dr. Egbert Schwarz

Familienakademie neu eröffnet

Kaiserswerth hat eine neu gestaltete Familienakademie. Offiziell eröffnet wurde das Angebot für den Stadtbezirk 5 vom Dezernenten der Stadt Düsseldorf für Jugend, Schule, Soziales und Sport, Burkhard Hintzsche, und dem Vorstandssprecher der Kaiserswerther Diakonie Klaus Riesenbeck.

Mit der Familienakademie auf dem Diakoniegelände an der Alten Landstraße bündelt die Kaiserswerther Diakonie ihre Bildungsangebote für Familien im Stadtbezirk. Die Akademie arbeitet als zertifizierte Familienbildungsstätte nach dem nordrhein-westfälischen Weiterbildungsgesetz. Durch ihr vielfältiges Programm für junge Familien mit Kindern, aber auch für ältere Bürgerinnen und Bürger, Ehepaare wie Alleinstehende, trägt die Familienakademie nachhaltig zur Familienfreundlichkeit des Stadtbezirks bei.

Im Mittelpunkt des Akademieprogramms stehen Angebote wie PEKiP-Gruppen für Eltern mit Säuglingen (Prager Eltern-Kind-Programm), Geburtsvorbereitungs- oder Rückbildungskurse oder Rückengymnastik für Kindergartenkinder. Auch Interessantes für Großeltern mit Kindern findet sich im Kursprogramm genau wie »Medical Yoga«, Kurse für Basteln und Handarbeiten oder offene Angebote wie der »Eltern-Treff«. \\\

A photograph of two men standing in a field of tall, dry grass. The man on the left is younger, with short brown hair, wearing a black quilted jacket and blue jeans. The man on the right is older, with dark hair, wearing a black jacket and a grey scarf. They are both looking down and smiling slightly. The background is a soft-focus landscape with a cloudy sky.

Die Geschichte von Severin

*Die Prognose für ihn schien düster.
Jetzt winken Realschulabschluss
und eine Ausbildungsstelle als Koch.*

Ich kann das nicht mehr angucken, wenn Leute sich das Leben so versauen, wie ich es mir versaut habe«, sagt Severin. Der Junge ist groß, ziemlich kräftig, 17 Jahre alt. Seit zweieinhalb Jahren lebt Severin im »Haus Ausblick« bei Bedburg-Hau. Hier, umgeben von Feldern – das nächste Nachbargehöft liegt ein paar hundert Meter entfernt –, wohnen sieben Jugendliche, ständig begleitet von ihren Betreuern. Sie alle gelten als »jugendliche Intensivtäter«, haben ihre Geschichte mit Gewalt, Drogen, waren Schulverweigerer oder Kleinkriminelle. Meist hatten sie Probleme zu Hause, kamen mit den Kumpels nicht klar, haben schon eine Heimkarriere hinter sich.

»Ich weiß, dass das hier meine letzte Chance ist«, sagt Severin. Er erzählt viel über sich, redet klar und reflektiert. Seine dunklen Augen verraten, dass der junge Mann gelernt hat, hart zu sein.

Noch eine Anzeige und Severin wäre in den Jugendknast gegangen. Das weiß er. Wenn er früher provoziert wurde, so erzählt er, konnte er sich nicht mehr kontrollieren. Auch in der ersten Zeit im Haus Ausblick war das so. »Wenn mich einer kritisiert hat, bin ich ausgerastet«, erzählt er. Dabei ging auch schon mal Mobiliar zu Bruch.

Inzwischen hat Severin sich im Griff. Doch das hat lange gedauert, brauchte unglaublich viel Geduld, bei den Betreuern und bei ihm selber. Unzählige Gespräche, ernsthafte Auseinandersetzungen, auch jede Menge Ärger hat es gekostet, bis alle miteinander so weit gekommen sind. »Als Kind wurde ich immer von allen runtergemacht«, erzählt der Junge mit den hochgestylten Haaren. Aus der ständigen Opferrolle kam er nur heraus, weil er den Spieß umdrehte. Er wurde selbst vom Opfer zum Täter. »Das war gar nicht so schwierig«, erinnert sich Severin. So machte er das Gleiche mit anderen, was er selbst zuvor erleiden musste. Er unterdrückte Schwächere, prügelte, wenn es Stress gab.

Etwas gut machen

Im Haus Ausblick, das zur Jugendhilfe der Kaiserwerther Diakonie gehört, musste Severin wie alle anderen zuerst lernen, sich an die festen Regeln des Hauses zu halten. Das bereitete nicht nur ihm Mühe. Am Anfang durfte er das Grundstück nicht verlassen. Ein Lehrer kam ins Haus, um ihn zu unterrichten. Alle kleinen Annehmlichkeiten musste er sich verdienen. Nach einiger Zeit durfte er in die Klinikschule des Krankenhauses Bedburg-Hau, bis er so weit war, dass er eine Regelschule, die St. Markus-Hauptschule in Bedburg-Hau, besuchen konnte.

»Irgendwann«, so erinnert sich Severin, »habe ich gemerkt, dass es gar nicht so schlecht ist, etwas mal wirklich gut zu machen.« Plötzlich bekam er Anerkennung, wenn er Erfolg in der Schule hatte

oder wenn er einen Konflikt mit Argumenten beilegte statt mit Fäusten, vielleicht sogar zum Streitschlichter wurde statt zum Streitschürer.

Severin weiß, wem er das zu verdanken hat. Die Betreuer im Haus hätten die Hoffnung für ihn nie aufgegeben und immer weitergemacht, auch wenn er mal wieder »Scheiße gebaut« habe, sagt Severin. Das rechnet er ihnen hoch an. Am meisten aber setzt er auf »Herrn Zschiedrich«.

Christian Zschiedrich leitet seit eineinhalb Jahren die intensivpädagogische Einrichtung. Der Sozialpädagoge arbeitet seit vielen Jahren in der Jugendhilfe. Er kennt sich aus mit Jungs wie Severin und ist seine wichtigste Bezugsperson. Zschiedrich nimmt Severin ernst. Und er zeigt ihm Grenzen und Perspektiven auf. Dabei, so sagen beide, habe es auch schon viele heftige Auseinandersetzungen gegeben. »Reibung erzeugt Wärme«, schmunzelt der Hausleiter. Aber er führt Severin immer wieder vor Augen, dass sein Weg noch nicht zu Ende ist. »Früher hatte der Junge eine Wahrscheinlichkeit von 99 Prozent, dass er im Gefängnis landet«, sagt Zschiedrich. »Das hat sich geändert, aber er muss weiter hart an sich arbeiten, um es am Ende wirklich zu schaffen, nicht mehr mit den alten Problemen durch die Welt zu gehen.« Dennoch oder gerade deshalb will Severin noch im Haus Ausblick bleiben, auch wenn er in diesem Jahr 18 wird und frei entscheiden darf, wohin er geht. Das hat er Christian Zschiedrich und den Vertretern des Jugendamts in seinem letzten Hilfeplangespräch mitgeteilt. »Früher wollte ich immer so schnell wie möglich weg hier«, gibt Severin zu. Heute hat er die Hilfe, die er im Haus Ausblick findet, um in seinem Leben Fuß zu fassen, schätzen gelernt.

Pläne und Zukunft

Was Severin hier auch gelernt hat, ist Pläne zu machen und mit Zuversicht in die Zukunft zu schauen. »Ich möchte später mal glücklich sein«, sagt der junge Mann und man merkt ihm an, dass er das in seinem Leben noch nicht allzu oft war. Wenn er berichtet, dass er bald seine mittlere Reife mit Qualifikation schaffen will, merkt man ihm an, dass er stolz ist. Und er ist ehrgeizig. Inzwischen hat Severin ein weiteres Ziel, er will Koch werden.

Das Arbeiten mit Lebensmitteln und das Ausprobieren und Gestalten in der Küche faszinieren ihn. Seine Mitbewohner im Haus Ausblick wissen das mittlerweile und mögen, was Severin gelegentlich in der hauseigenen Küche zaubert. Seine Spezialität ist ein selbst kreierter Nudelauflauf. Aber auch Hähnchenschenkel in Knoblauch-Honig-Marinade stehen hoch im Kurs.

Ein Praktikum in einem Hotelbetrieb hat Severin schon absolviert, um seinem Traumberuf näher zu kommen. Ein weiteres folgt demnächst. Severins größter Wunsch ist eine reguläre Ausbildungsstelle als Koch. Die Chancen stehen gut. Wenn es klappt, will er alles dafür tun, diesen letzten Schritt in ein ganz normales Leben auch noch zu schaffen. Dann, da sind sich Severin und sein Betreuer Zschiedrich einig, hat sich jede Anstrengung der schweren Jahre gelohnt. \\\

Severin setzt auf Christian Zschiedrich. Mit seiner Hilfe will er seine Zukunft in den Griff bekommen.



Herausforderung Demenz

Kaiserswerther Einrichtungen wie das Haus Salem in Ratingen begleiten alte Menschen mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf. Die Zahl der Frauen und Männer, die mit einer Demenz leben, steigt auch hier stetig an. Sie führen ihr Leben mit besonderen Bedürfnissen und Würde.



Text:
Wolfram Scharenberg

Foto:
Frank Elschner

Ile Menschen sind ungleich. Provokant erschiene dieser Satz lediglich, wenn er auf die Wertzumessung von Menschen zielte. Wenn aber Bedürfnisse, Vorlieben, Lebenserfahrungen und -situationen gemeint sind, trifft er zu. Das wird selten deutlicher als dort, wo viele Menschen dauerhaft am gleichen Ort leben, beispielsweise in einem Altenzentrum.

Hier treffen Frauen und Männer mit unterschiedlichster Lebensgeschichte aufeinander. Doch auch im Alter gilt, was jahrzehntelang zuvor die Regel war: Man mag sich, findet sich sympathisch – dann trifft man sich öfter, unternimmt kleine Aktionen miteinander oder bildet eine Tischgemeinschaft bei den Mahlzeiten. Oder man geht sich aus dem Weg, grüßt sich allenfalls und entscheidet sich dafür, nicht viel miteinander zu tun zu haben.

Auch im Haus Salem, dem Altenzentrum der Kaiserswerther Diakonie in Ratingen, ist das nicht anders. Für die Pflegekräfte, den Sozialdienst oder die Leitung des Hauses gilt es, die Angebote zu gestalten, Hilfe zu organisieren und, soweit erforderlich, Pflege zu leisten.

Doch wie in vielen Häusern der Altenhilfe haben sich in den letzten Jahren auch hier die Erwartungen an die Fachleute gewandelt. Immer mehr Menschen werden immer älter, und immer mehr dieser alten Menschen leben mit einer Demenz. In Ratingen sind es schon rund 90 der 162 Bewohnerinnen und Bewohner, die mit der altersbegleitenden Erkrankung das stationäre Angebot der Einrichtung nutzen.

Neue Konzepte

Mit dem Anteil demenziell erkrankter Bewohner ändern sich auch die Anforderungen an alle Beteiligten. »Menschen mit einer Demenzerkrankung entwickeln ganz andere Bedürfnisse als alte Menschen, die sonst hier leben«, erläutert Frank Hohl, der das Haus Salem leitet. »Darauf müssen wir uns in der Begleitung dieser Bewohnerinnen und Bewohner einstellen und auch ganz andere Betreuungsformen für sie entwickeln.«

Haus Salem hat sich dieser Herausforderung schon seit Längerem gestellt. So entstand ein neuer Haustrakt, der eine spezielle Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz beherbergt. Hier ist nicht nur das Betreuungskonzept, sondern auch die architektonische Gestaltung auf die besondere Erkrankung abgestimmt. So bietet der weiträumige Hausteil Platz für den Bewegungsdrang der Bewohner. Ein großer Gemeinschaftsbereich dient als Mittel- und Treffpunkt. Darin finden die Frauen und Männer, die hier wohnen, beispielsweise eine großzügige, offene Küche. »Hier wird oft miteinander gekocht oder zumindest ein Teil der Speisen miteinander vorbereitet«, berichtet Frank Hohl. Kochen und das Hantieren mit Lebensmitteln, so der Einrichtungsleiter, seien gelernte Handlungen, die oft Brücken zur Erinnerung an vertraute Situationen aus dem langen Leben der Betroffenen bilden.

Erinnerung und Entschleunigung

Generell ist es das Ziel, auf Dinge zurückzugreifen, die im Gedächtnis der alten Menschen verankert sind. So spielt auch Biografiearbeit eine wichtige Rolle im Leben des Altenzentrums. Nur wer Einzelheiten aus den Lebensgeschichten der Menschen ergründet, kann ihnen durch aktuelle Bezüge auf Vergangenes helfen. Das, so Hausleiter Hohl, gilt generell in der Begleitung von Demenzkranken, aber auch in den übrigen Teilen des Hauses. Dabei kommt auch der Zusammenarbeit der professionellen Helfer mit den Angehörigen eine wichtige Bedeutung zu.

Zudem herrscht, vor allem für diese Bewohnerinnen und Bewohner, ein Prinzip der Entschleunigung vor. »Dort geht im Zusammenleben einfach alles ein wenig langsamer«, sagt der Chef des Hauses, der eine weitere Wohngemeinschaft für Demenzerkrankte im Haus Salem plant. So muss sich hier niemand an feste Zeiten zum Aufstehen oder Frühstück halten. Die Gestaltung des Tagesablaufs geschieht individuell, und sie braucht Zeit und Geduld.

Seitens der Kostenträger kann eine Einrichtung für Demenzerkrankte mehr Betreuungspersonal einsetzen. Eine zusätzliche Betreuungsassistentin verstärkt das Team für jeweils 25 demenziell erkrankte Frauen und Männer. Sie ergänzt die Pflegefachkräfte und begleitet die alten Menschen als Alltagshelferin, sodass auch für kleine Verrichtungen oder Unterstützungen im Alltag immer eine Betreuungskraft zur Seite steht. Finanziert werden diese zusätzlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über die Pflegekassen. »Das ist sehr gut so«, meint Frank Hohl, »die Kolleginnen sind sehr engagiert. Sie haben nur eine verhältnismäßig kurze Ausbildung durchlaufen, aber können im Alltag immer bei den Menschen sein und leisten so eine wichtige Arbeit.«

Gefordert als Team

Der Zusammenarbeit als Team kommt in einer milieutherapeutisch orientierten Wohngruppe für Bewohnerinnen und Bewohner mit Demenz eine besondere Rolle zu. »Für alle Beteiligten ist ein hohes Maß an Flexibilität notwendig«, weiß Frank Hohl. Einwände wie »Ich bin dafür nicht zuständig«, etwa bei spontanen Erforderlichkeiten im Alltag, sind nicht angebracht, soll die Arbeit für die Menschen mit ihren besonderen Herausforderungen und Bedürfnissen gelingen.

Für eine adäquate Betreuung von Menschen mit einer demenziellen Erkrankung braucht es eine ausgewogene Mischung von Fachwissen und Empathie. Nur so können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den alten Frauen und Männern, die sie begleiten, in ihrer jeweiligen Besonderheit gerecht werden. Dass den Teams im Haus Salem diese Mixtur gelingt, belegen nicht nur die positiven Bewertungen, die unabhängige Prüfungen durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen ergeben. Die positive Atmosphäre, in der auch alte Damen und Herren aktiv am Alltag teilhaben, die dafür eine sehr gezielte Unterstützung und Anregung brauchen, erschließt sich auch spontanen Besucherinnen und Besuchern. Und nicht von ungefähr erfährt die Einrichtung Unterstützung durch einen Förderverein. Darin engagieren sich Ratinger Bürgerinnen und Bürger – nicht selten Angehörige von aktuellen oder ehemaligen Bewohnern – finanziell und ideell für die nachhaltige Weiterentwicklung der Arbeit für alte Menschen, mit oder ohne Demenz. \\\

Raum zum Hinterfragen

Im Florence-Nightingale-Krankenhaus helfen ethische Fallbesprechungen, Entscheidungen in schwierigen Situationen zu finden

Text:
Wolfram Scharenberg

Fotos:
Frank Elschner



Nicht jede Behandlung verläuft stereotyp. Die ethische Fallbesprechung macht das intensive Nachdenken im Zweifelsfall zur Institution.



Gesundheitsbetrieb« nennen sich moderne Krankenhäuser von Zeit zu Zeit. Sie sind eingebettet in ein Wirtschaftssystem, das die Wiederherstellung und Erhaltung von Gesundheit zum Ziel

hat. So beschert es der Volkswirtschaft durch das Erhalten von Arbeitskraft oder zumindest die Vermeidung von kostenintensiver Krankheitsbehandlung positive Effekte. Das klingt nach geplanten Vorgängen. Doch anders als in produzierenden Betrieben können Krankenhäuser nicht alle Abläufe vorbestimmen. Denn Menschen sind keine Maschinen. Gerade wenn eine Krankheit an den Rändern des Lebens verläuft, wirft sie oft existenzielle Fragen auf. Dann gilt es, innezuhalten und das Tun genauer zu hinterfragen.

Nicht jedes Krankenhaus findet spezielle Wege, wie mit einer Situation umzugehen ist, die den gewohnten Alltagsablauf übersteigt. Oft ist es allein in die Entscheidung des behandelnden Arztes gestellt, wie dann weiter verfahren werden soll. Wie soll die Behandlung eines Krebspatienten weitergehen, der offensichtlich »austherapiert« ist, bei dem also keine Heilungschance mehr besteht? Was ist zu tun, wenn ein sehr alter, sehr kranker Patient plötzlich ins Koma fällt und nicht wieder zu sich kommt? Wie lautet eigentlich der mutmaßliche Wille eines Patienten, der schon lange nicht mehr ansprechbar ist?

An dieser Stelle ist nicht mehr allein der medizinische oder pflegerische Sachverstand gefragt. Jetzt treten ethische Fragestellungen in den Vordergrund, die es im Einzelfall abzuwägen gilt. Wohl dem Behandler, der mit solchen Fragen, die ihn zusätzlich zum anstrengenden Tagesgeschäft fordern, nicht allein steht.

Fallbesprechung – Ergebnis offen

Im Florence-Nightingale-Krankenhaus (FNK) der Kaiserswerther Diakonie hat sich eine Form ethischer Erörterung etabliert, die in solchen Situationen zurate gezogen werden kann: die ethische Fallbesprechung. Auch deren Abläufe sind definiert und institutionalisiert. Das Ergebnis jedoch ist nicht vorgezeichnet. Jeder Fall wird individuell besprochen, der Ausgang der Diskussion ist offen.

In Gang setzen kann das dafür erforderliche Prozedere jeder, der am Behandlungsprozess eines Patienten beteiligt ist. Das geschieht in besonders schwierigen Situationen, aber auch bei unklaren

Verläufen. »Oft ist es einfach nur das Gefühl, dass in einer Behandlung irgendetwas nicht plausibel erscheint, das einen Pfleger oder eine Ärztin veranlasst, eine ethische Fallbesprechung einzuberufen«, beschreibt Pfarrerin Kirsten Lilie die Intention von Mitarbeitenden. Dann kann über eine zentrale Stelle im Haus das Moderatorenteam erreicht werden, das sich für den Themenkomplex verantwortlich fühlt. Innerhalb kurzer Zeit, wenn nötig binnen 24 Stunden, wird daraufhin eine ethische Fallbesprechung auf der jeweiligen Station terminiert.

»Uns ist wichtig, den einzelnen Fall aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten«, sagt Dr. Ulrich Lüders, seit Ende vergangenen Jahres wie seine Kollegin Kirsten Lilie evangelischer Krankenhaus-Seelsorger am FNK. »Daher sind in der Regel alle beteiligt, die unmittelbar mit dem jeweiligen Patienten zu tun haben.« Dazu gehören behandelnde Ärzte, Pflegekräfte, gegebenenfalls Seelsorger und Sozialarbeiterinnen. Geleitet wird das Gespräch von einem Mitglied des Moderatorenteams, das speziell für diesen Einsatz geschult ist. Ein weiteres Mitglied der Gruppe führt in der Fallbesprechung Protokoll.

Hilfe und Empfehlung

Das Ergebnis der Erörterung im Fallgespräch dient als Empfehlung für die weitere Behandlung des Patienten. Das Protokoll wird der Patientenakte hinzugefügt. Bindend ist das Ergebnis nicht, aber es hilft den Beteiligten bei anstehenden Entscheidungen. Vor allem gibt es ihnen die Gewissheit, sich eingehend und bewusst mit der ethischen Fragestellung, die die Begleitung eines Patienten aufgeworfen hat, auseinandergesetzt zu haben. »Im stationären Alltag bleibt für diese wichtigen Gedanken meist keine Luft«, weiß Norbert Papendell, Pflegerischer Abteilungsleiter in der Intensivstation und selbst seit einigen Jahren Moderator. »Ohne das explizite Fallgespräch blieben für den nötigen Austausch kaum Zeit und Gelegenheit.«

Wie den Seelsorgern Kirsten Lilie und Dr. Ulrich Lüders ist es allen Mitgliedern der Moderatorengruppe wichtig, dass das Instrument der ethischen Fallbesprechung im Kaiserswerther Krankenhaus fest verankert ist. Rund 30 Mal im Jahr wird ein Fall ausgiebig in einer solchen Fallbesprechung erörtert. Auch die Betriebsleitung des Hauses stärkt die Ethikberatung, die für das diakonische Krankenhaus zu einem wesentlichen Qualitätsmerkmal geworden ist. »Auf diese Weise«, so ist Pfarrerin Lilie überzeugt, »gelingt es auch dauerhaft, das Bewusstsein für ethische Fragen bei den Kolleginnen und Kollegen aller Berufsgruppen in unserem Krankenhaus zu stärken.« \

A portrait of a woman with curly blonde hair, wearing a dark brown turtleneck sweater, standing with her arms crossed in front of a window. The background is softly blurred, showing a window with light coming through.

*Zum Studieren ist es
nie zu spät: Gabriele
Siedler-Schwieters
studiert mit 47 Jahren
an der Fliedner
Fachhochschule.*

Lebens- traum Studium

Bildung und Weiterbildung sind keine Frage
des Alters, sondern der eigenen Motivation.
Sich weiterzuqualifizieren schafft
Zufriedenheit und neue Chancen im Leben.

Text:
Despina Lazaridou

Foto:
Frank Elschner

Gabriele Siedler-Schwiers ist 47 Jahre alt. Die gelernte Krankenschwester sitzt im Hörsaal der Fliedner Fachhochschule. Sie studiert Pflegepädagogik im ersten Semester. Ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen sind zum größten Teil halb so alt wie sie, doch Gabriele Siedler-Schwiers steht ihnen in nichts nach. »Ich möchte meinen Lebens Traum erfüllen und neue Zukunftsperspektiven für mich schaffen«, so die Mutter einer Tochter. Ihr Traum war es schon immer, eine Lehr Tätigkeit auszuüben. Als Lehrerin für Politik oder Geschichte hätte sie sich das gut vorstellen können. »Als ich Abitur machte, gab es aber die sogenannte »Lehrerschwemme« und weil ich befürchtete, nach dem Lehramtsstudium keine Anstellung zu bekommen, habe ich erst mal einen anderen Weg eingeschlagen«, blickt sie zurück.

Schon vor ihrem Abitur absolvierte Siedler-Schwiers eine Ausbildung zur Alten- und Familienpflegehelferin beim Caritasverband in Essen. Sehr früh begann sie, sich ehrenamtlich zu engagieren – unter anderem in der Jugendarbeit, in sogenannten »Sonntagsdiensten« im Hyssenstift-Krankenhaus in Essen und im Sanitätsdienst bei den Maltesern. Nachdem sie ein Semester in das für sie viel zu praxisferne Studium der Psychologie reingeschnuppert hatte, stieß sie zufällig auf den damals neuen Ausbildungsgang der Tanzpädagogik und absolvierte darin ihr Diplom. Da sie sich der Pflege weiterhin verbunden fühlte, beschloss sie schließlich, Krankenschwester zu werden. Ihre Krankenpflegeausbildung absolvierte Siedler-Schwiers im Florence-Nightingale-Krankenhaus. Sie arbeitete in vielen Bereichen der Notfallmedizin und ist inzwischen seit mehr als zehn Jahren als Fachkrankenschwester für Intensivpflege in der Alexianer Krefeld GmbH tätig.

In all den Jahren hat sie eins nie aus den Augen verloren: ihr Ziel, irgendwann zu unterrichten. Doch das zu erreichen schien oft aussichtslos. Denn immer wieder standen auch private Schwierigkeiten im Wege. »Mein Mann, von dem ich mich inzwischen getrennt habe, war freiberuflicher Architekt und hatte kein regelmäßiges Einkommen. Meine Tochter war selbst Studentin, natürlich wollte ich ihr finanziell unter die Arme greifen und ihr ein sorgenfreies Studium ermöglichen – also musste ich immer in Vollzeit arbeiten«, sagt Siedler-Schwiers.

Lebens Traum nicht zerplatzen lassen

Jetzt, wo ihre Tochter längst auf eigenen Beinen steht, kann Siedler-Schwiers guten Gewissens ihren eigenen Wissensdurst stillen und sich beruflich weiterentwickeln. »Das hat nichts damit zu tun, dass ich meines Berufs überdrüssig geworden bin – im Gegenteil, ich mache meine Arbeit sehr gern«, erklärt die Studentin. Bewusst hat sie sich für die

Fliedner Fachhochschule entschieden. Zum einen weil in Kaiserswerth ihre beruflichen Wurzeln liegen, zum anderen weil kaum eine andere Fachhochschule das Studium der Pflegepädagogik berufsbegleitend anbietet: »Die Kaiserswerther Diakonie und das Krankenhaus sind immer am Puls der Zeit und haben ein sehr professionelles Pflegeverständnis – das hat mich in meinem Handeln bis heute geprägt. Ich wusste genau: Hier ist eine gute Ausbildung garantiert.« Doch mit dem Entschluss zu studieren ging gleichzeitig auch die Angst einher, eventuell zu alt zum Studieren zu sein: »Ich habe mich ehrlich gefragt, ob ich mit 47 überhaupt noch angenommen werde«, gibt Gabriele Siedler-Schwiers zu.

Doch der demografische Wandel, hin zu einer alternden Gesellschaft, bedeutet auch, dass viele gesellschaftliche Aufgaben von einer im Durchschnitt älteren Bevölkerung erbracht werden müssen. Für Menschen in einem mittleren Lebensalter ist das die Chance, ihre Potenziale und ihr Erfahrungswissen zu nutzen und weiter auszubauen. So ist auch das Studieren mit über 40 längst keine Seltenheit mehr.

Berufsbegleitendes Studium –

Büffeln nach Feierabend

Ein berufsbegleitendes Studium bietet für Frauen und Männer, die seit vielen Jahren im Berufsleben stehen, eine neue Chance. Doch ob Abendstudium, Wochenendstudium oder Fernstudium – nicht zu unterschätzen ist die Doppelbelastung, der man sich dabei aussetzt. Familie, Job und zwischen durch noch die Bücher wälzen – das erfordert ein gutes Zeitmanagement und viel Disziplin. »Nach einem Semester kann ich sagen: Ein berufsbegleitendes Studium ist wirklich nicht ohne«, resümiert Siedler-Schwiers. »Ich habe eine 73-Prozent-Stelle mit Schichtarbeit. Einmal im Monat ist von Montag bis Samstag Präsenzphase an der FH, der Rest ist Selbststudium. Ich muss immer wieder mit meinem Arbeitgeber meine Dienste neu absprechen und mir Freiräume für mein Studium schaffen.« Doch Siedler-Schwiers hat Glück, ihr Pflegedirektor und ihre Stationsleitung stehen voll und ganz hinter ihr und unterstützen sie. Sie ist froh, den Schritt gewagt zu haben, und kann nur jedem raten, mutig zu sein: »Wenn man es einfach wagt, kann man sich später wenigstens nicht den Vorwurf machen »Ach, hätt ich doch ...««

Wenn alles gut läuft, will Gabriele Siedler-Schwiers noch ihren Master machen. Sie wünscht sich, danach selbst zu lehren und vielleicht in die Pflegeforschung zu gehen. Auf die Frage, ob sie stolz auf sich selbst sei, kann sie nur bescheiden antworten: »Ich nehme gern Herausforderungen im Leben an – und wenn die eine vorbei ist, dann kommt auch schon die nächste.« \\

Weitere Information
zum Studium unter:
www.fliedner-fachhochschule.de

Hier finden Sie für jeden Raum
weitere Quellen und Abbildungen –
Greifen Sie zu!



*In den 15 Themenräumen
des Museums geht es vor
allem um die Geschichte
und die kulturelle Tradition
des Pflegens und Helfens.*

»Krankenpflege ist eine Kunst«, sagte einmal die berühmte Krankenschwester Florence Nightingale – und diese Kunst hat eine ziemlich lange Geschichte. Um diese Geschichte »erlebbar« zu machen, wurde vor etwas mehr als einem Jahr in Kaiserswerth im historischen Haus Tabea das erste deutsche Pflegemuseum eröffnet – mit Erfolg!

Erstes deutsches Pflegemuseum wurde ein Jahr alt

Text:
Despina Lazaridou

Fotos:
Rendel Freude

Auf 420 Quadratmetern werden im Pflegemuseum Kaiserswerth rund 200 Jahre Geschichte der Krankenpflege und Fürsorge präsentiert. Die Fliedner-Kulturstiftung, Träger des Museums, zeigt mit interessanten Exponaten wie medizinischen Geräten und alten Fotografien, aber auch mit modernen Medien wie Touchscreens und Hörstationen, wie sich die Krankenpflege, die Ausbildung in Pflegeberufen und auch die Technik im Laufe der Zeit verändert haben. Im Museum wird die Geschichte der Krankenpflege aber nicht einfach nur nach-erzählt. Die Ausstellung stellt beispielsweise auch ethische Fragen, etwa nach dem Umgang mit Sterben und Tod, zur Diskussion. Besucher werden zum Nachdenken über die Gegenwart und auch die Zukunft der Pflege hilfsbedürftiger Menschen angeregt.

auf anschauliche Art etwas über die Geschichte ihres Berufs zu erfahren«, sagt Dr. Norbert Friedrich, Leiter der Fliedner-Kulturstiftung.

Das Werk Fliedners

Einen weiteren Schwerpunkt des Museums bildet die Geschichte des eigenen Standorts und somit das Werk Theodor Fliedners, des Gemeindepfarrers und Gründers der Kaiserswerther Diakonie. Hier wird zum Beispiel den Fragen nachgegangen, was Fliedner eigentlich bewegte, als er vor mehr als 175 Jahren begann, Frauen zu Diakonissen auszubilden. Warum tat er das gerade in Kaiserswerth bei Düsseldorf? Und was machte eine Diakonisse nach Feierabend – also in ihrem Ruhestand? Das und mehr können Besucherinnen und Besucher des Museums erfahren.

Bei der Rekonstruktion des Arbeitszimmers von Theodor Fliedner wurde großer Wert auf Originaltreue gelegt. Viele Gegenstände wie Bücher, Schreibtisch und Stuhl stammen aus dem Nachlass Fliedners. An anderer Stelle hat das Museum eher auf Exponate verzichtet. »Wir haben bewusst auf ein Museumskonzept gesetzt, das primär mit Texten, Abbildungen und auch anderen medialen Mitteln arbeitet«, so Dr. Norbert Friedrich. Dennoch sind auch historische Ausstellungsstücke aus dem Bestand der Kaiserswerther Diakonie zu sehen. \\\

Ehrenamtliche gesucht

Wer das Pflegemuseum Kaiserswerth besuchen möchte, muss sich zurzeit noch vorab anmelden unter der Telefonnummer 02 11.4 09 22 12 oder per E-Mail unter info@fliedner-kulturstiftung.de. Mithilfe von ehrenamtlichen Mitarbeitern möchte die Museumsleitung gern feste Öffnungszeiten für Besucherinnen und Besucher einrichten. Dafür benötigt sie Hilfe von interessierten Mitstreitern. Wer Interesse an einer ehrenamtlichen Tätigkeit, beispielsweise im Museumsshop oder in der Begleitung von Besuchern, hat, ist im ersten deutschen Pflegemuseum herzlich willkommen. Künftige Helfer können sich melden unter der Telefonnummer 02 11.4 09 22 12 bei Angelika Voigt. \\\

Anfassen erwünscht

In der Ausstellung wird auch sehr viel Wert auf ein aktives Museumserlebnis gelegt. An einer flexiblen »Patienten-Puppe« können Besucher so zum Beispiel selbst ausprobieren, wie man den Patienten aufrichtet oder für eine Operation umzieht. Dies ist nicht zuletzt ein Grund, warum das Pflegemuseum so viel Zuspruch erfährt. »Unser Museum stößt wirklich auf großes Interesse. Viele Krankenpflegeschüler besuchen mit Begeisterung unsere Ausstellung, um

Oberkirchenrätin Barbara Rudolph ist seit Herbst vergangenen Jahres neues Mitglied im Kuratorium der Kaiserswerther Diakonie. Als Mitglied der Kirchenleitung bringt sie theologische Aspekte in die Arbeit des Aufsichtsgremiums ein. Diakonische Arbeit gehört für die erfahrene Theologin zur Identität der Kirche.

Text:
Wolfram Scharenberg

Foto:
Frank Elschner

W

enn es um konkrete Anliegen von Menschen in Kirchengemeinden geht, dann macht ihr niemand etwas vor. Oberkirchenrätin Barbara Rudolph kennt sich aus an der Basis. 15 Jahre lang war sie selbst Pfarrerin einer evangelischen Kirchengemeinde. Von 1986 bis 2001 stand sie sonntags auf der Kanzel der Gemeinde Meerbeck im Kirchenkreis Moers, beging Taufen und Trauerfeiern, feierte Hochzeiten und Gemeindefeste und war Ansprechpartnerin für Sorgen und Nöte ihrer Gemeindemitglieder.

Mittlerweile zählt Barbara Rudolph zur Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland. In der zweitgrößten evangelischen Landeskirche Deutschlands leitet sie seit 2009 die Abteilung III, die für Ökumene, Mission und Weltverantwortung zuständig ist. Zuvor war sie Leiterin der Ökumenischen Centrale und EKD-Referentin der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK), die ihre Geschäftsstelle in Frankfurt am Main betreibt.

Weltweit aktiv

So ist die Vielfalt der Kirche seit langem vorrangiges Themenfeld der Oberkirchenrätin. Dass ihr da auch ein buntes diakonisches Aufgabenspektrum wie das der Kaiserswerther Diakonie und ihrer vielfältigen Arbeitsfelder ein Anliegen ist, liegt nahe. Zudem hat sie schon als

Kind kennen gelernt, wie diakonische Arbeit aussehen kann. Zwei Tanten von Barbara Rudolph waren Diakonissen und haben die Erinnerung der heutigen Theologin in der Familie eingehend geprägt.

Aber auch die weltweiten Spuren, die Kaiserswerther Diakonissen über die Jahrzehnte mit ihrer internationalen Tätigkeit hinterlassen haben, findet Barbara Rudolph, die in der Rheinischen Kirche für die weltweite Ökumene zuständig ist, besonders reizvoll. Und so kam zu den zahlreichen Funktionen, die sie mittlerweile rund um ihr kirchliches Amt wahrnimmt, im vergangenen Herbst eine weitere hinzu: Die Oberkirchenrätin wurde Mitglied im Kuratori-

» *Den Geist, aus dem heraus die Kaiserswerther Diakonie entstanden ist, nicht einfach rückwärts gewandt zu bewahren, sondern weiter zu führen, ist eine spannende Aufgabe, an der ich gern mitwirke.«*

um, dem Aufsichtsgremium der Kaiserswerther Diakonie. Darin vertritt sie die Kirchenleitung, wacht zusammen mit den anderen Mitgliedern des Gremiums über grundsätzliche Belange des Werks und verantwortet grundlegende Entscheidungen des traditionsreichen diakonischen Unternehmens. Wie alle ande-

ren Damen und Herren des 16-köpfigen Kuratoriums verrichtet Barbara Rudolph diese Aufgabe im Ehrenamt.

Besonders am Herzen liegt der 55-jährigen Theologin, den guten Kontakt zwischen Kirche und Diakonie zu pflegen. Denn diakonische Arbeit, so sagt sie, gehöre zur Identität der Kirche. Vor allem die traditionsreiche Einrichtung in Kaiserswerth sei in der Vergangenheit prägend gewesen für die Rheinische Kirche und sei es auch heute noch.

In die Zukunft führen

Als studierte Theologin und Historikerin hat Barbara Rudolph indes ein feines Gespür für das Spannungsfeld zwischen Geschichte und Vision, in dem es gilt, tradierte Normen in zukünftige Orientierungen zu übersetzen. »Es ist eine besondere Aufgabe, eine traditionsreiche Organisation aus der reichen Vergangenheit in eine moderne Zukunft zu führen«, beschreibt die Kuratorin ihr Verständnis des neuen Ehrenamtes. »Den Geist, aus dem heraus die Kaiserswerther Diakonie entstanden ist, nicht einfach rückwärts gewandt zu bewahren, sondern weiter zu führen in neue Strukturen und Herausforderungen, ist eine spannende und zugleich nicht einfache Aufgabe, an der ich gern mitwirke.«

Dass es auch in der Kaiserswerther Diakonie wie in anderen kirchlichen Bezügen nicht immer ohne Probleme und zwischenmenschliche Befindlichkeiten zugeht, weiß die erfahrene Kirchenfrau genau. Damit gut umzugehen, hat Barbara Rudolph ihr eigenes Rezept gefunden: »Persönlich komme ich mit den Untiefen und Menschlichkeiten in Kirche und Diakonie immer dann gut zu Recht, wenn mich mein Humor begleitet.« \\\



Vielfalt im Blick

Sorglos reisen heißt vorbeugen

Bei der Urlaubsplanung sollte die medizinische Vorsorge nicht zu kurz kommen. »Gerade auf Reisen können viele Erkrankungen oder Befindlichkeitsstörungen durch Prophylaxe vermieden werden«, erklärt Bettina Lang, Betriebsärztin in der Kaiserswerther Diakonie. Nirgendwo gilt das Motto »Vorbeugen ist besser als Heilen« mehr. Wir informieren Sie darüber, welche Impfungen wichtig sind, wie Sie sich vor krankheitsübertragenden Insekten schützen und was in die Reiseapotheke gehört.

Text: Despina Lazaridou



Mit den richtigen reisemedizinischen Vorkehrungen steht dem Traumurlaub nichts mehr im Weg.

Sommer, Sonne, Strand und Meer – vor lauter Vorfreude auf den lang ersehnten Urlaub gerät die empfehlenswerte reisemedizinische Vorsorge oft in Vergessenheit. Eine rechtzeitige ärztliche Beratung vor Reisebeginn ist allerdings sehr ratsam, um das Erkrankungsrisiko deutlich zu reduzieren und im besten Fall zu vermeiden.

Impfpass-Check

Mindestens sechs Wochen vor Reiseantritt sollte ein Reisemediziner aufgesucht werden, um anhand des Impfpasses zu überprüfen, ob der erforderliche Impfschutz für die Reise gewährleistet ist. Grundsätzlich empfehlen Ärzte für einen Urlaub einen Impfschutz gegen Tetanus, Diphtherie und Polio und für südliche sowie östliche Reiseziele auch eine Impfung gegen Hepatitis A. Eine Hepatitis-Impfung sollte vor der Reise durchgeführt und nach 6 bis 12 Monaten wiederholt werden, dann schützt sie

Reisefreudige mindestens zehn Jahre vor den Folgen einer Ansteckung mit der sogenannten »Reisegelbsucht« und ihren unangenehmen Folgen.

Schutz vor Malaria und Denguefieber

Es gibt auch Krankheiten, für die noch kein Impfschutz existiert wie Malaria und Denguefieber. Die überwiegende Zahl der erkrankten Deutschen bringt die Malaria aus Afrika mit. Weitere Malariagebiete sind verschiedene Teile Asiens, der Westpazifik, Papua-Neuguinea sowie Zentral- und Südamerika, Haiti und die Dominikanische Republik. Großstädte in Asien und Südamerika sind in der Regel malariafrei, während in Großstädten Afrikas ein Malariainfektionsrisiko besteht. Das Denguefieber hat sich in den letzten Jahren ausgebreitet und ist inzwischen die am meisten aus dem asiatischen Raum mitgebrachte Krankheit.

Beide Krankheiten werden durch Insektenstiche übertragen, wobei die

»Malaria-Mücken« meist nachts und die »Dengue-Mücken« am Tag und in der Nacht aktiv sind. Man sollte deshalb ausreichend Mückenschutzmaßnahmen treffen: »Insektenabweisende Lotionen oder Sprays und das Tragen von körperbedeckender, heller Kleidung reduzieren die Ansteckungsgefahr«, so Bettina Lang.

Lebensmittelhygiene

Auch das Verhalten am Urlaubsort in Sachen Hygiene ist sehr wichtig. Nach dem Motto »Peel it, cook it or forget it« sollten Urlauber vor allem in fernen Ländern nur durchgegarnte Lebensmittel zu sich nehmen und frisches Obst in jedem Fall vor dem Verzehr schälen. Getränke sollten im besten Fall nur aus verschlossenen Flaschen oder Dosen und ohne Eiswürfel getrunken werden.

Reiseapotheke – das gehört hinein

Eine gut sortierte Reiseapotheke ist für jeden Urlaub wichtig. Die enthaltenen Medikamente sollen leichte Beschwerden lindern und Schlimmeres verhindern. Nicht zu vergessen sind:

Mittel gegen Übelkeit, Erbrechen und Durchfall

- Schmerztabletten
- Insektenschutzmittel
- Salbe gegen Insektenstiche
- Sonnenschutzmittel
- Salbe gegen Sportverletzungen
- Desinfektionsmittel
- Fieberthermometer
- Wundsalbe
- Pflaster und Verbandszeug

Weitere reisemedizinische Hinweise zu sämtlichen Ländern und nützliche Tipps gibt es auf der Homepage des Auswärtigen Amtes unter www.auswaertiges-amt.de oder auf den Internetseiten des Robert-Koch-Instituts unter www.rki.de sowie unter www.fit-for-travel.de. \\\

Foto: MEYER Verlag

Das war ein langer Winter...

... die Haut hungert nach Licht und Sonne, die Augen nach Farbe und der Geist nach neuen Eindrücken. Überhaupt ist alles auf Neubeginn eingestellt. Man möchte die Figur wieder in Form bringen und den Garten auch. Man stellt Überlegungen an, wie man das Wohnzimmer am besten umstellt und nebenbei auch die Lebensgewohnheiten. Man macht Pläne für den Urlaub und für Herzensangelegenheiten. Nur noch das passende Buch dazu, und dann wird schon alles klappen, was Sie so mit Hand und Herz anpacken wollen.

Einen guten Start in die neue Saison wünscht Ihnen Ihr Team der Kaiserswerther Buchhandlung



Martin Schäuble, »Zwischen den Grenzen. Zu Fuß durch Israel und Palästina«

Martin Schäuble hat Israel und Palästina zu Fuß von den Golanhöhen bis ans Rote Meer durchquert. In seinem lebendigen Reisebericht erzählt er, wie sich die Menschen dort ihr Leben unter ständiger Bedrohung im Nahostkonflikt eingerichtet haben. Seine Alltagsbeschreibungen helfen zu verstehen, wie hier auf engstem Raum unterschiedliche Lebensweisen, Interessen und Ansprüche aufeinandertreffen.

Hanser, € 17,90



Ian und Geraldine Rudge, »1000-mal Design für den Garten«

Ein inspirierender Gartendesign-Führer für Gärtner und Liebhaber des zeitgenössischen Designs! 1000 raffinierte Designobjekte für den Garten, von internationalen Topdesignern und renommierten Herstellern: große oder kleine Möbel, Leuchten, Pflanzgefäße, Pavillons, Baumhäuser, Zäune, Vogelhäuser, Swimmingpools, Naturteiche, Barbecues, Karusselle und Spielhütten oder Kunstobjekte.

DVA, € 39,99

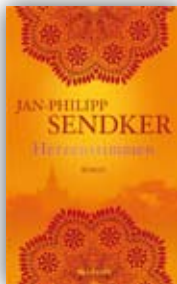
Bücher



Camilla Läckberg, »Der Leuchtturmwärter«

Annie kehrt in den idyllischen Fischerort ihrer Kindheit, Fjällbacka, zurück. Sie zieht in den Leuchtturm auf der kleinen Insel vor der Küste. Dort soll es nachts spuken, und dunkle Legenden ranken sich um den Ort. Annie scheint es nicht zu stören, vor allem seit Mats, ihre erste große Liebe, zu ihr zurückgekehrt ist. Doch dann wird Mats ermordet. (Kriminalroman)

List, € 19,99



Jan-Philipp Sendker, »Herzenstimmen«

Fortsetzung des Bestsellers »Herzenhören«: Zehn Jahre ist es her, seit Julia Win aus Burma als anderer Mensch zurückkehrte. Doch in der Zwischenzeit wurde sie von ihrer Karriere in einer New Yorker Anwaltskanzlei längst wieder in das rastlose westliche Leben zurückgeholt. Da erreicht sie ein rätselhafter Brief ihres Bruders aus Burma, und mit dem Brief kommt die Sehnsucht zurück.

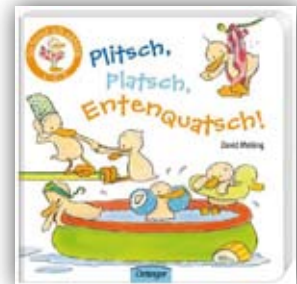
Blessing, € 19,95



Marion Grillparzer, »GLYX. So macht Stress nicht länger dick«

Ein Dasein in Hektik, gespickt mit negativen Gedanken, macht krank – und häufig auch dick. Dagegen kann man etwas tun, mit dem bewährten Glyx-Konzept für Stressgeplagte inklusive 40 Rezepten und eines 15-Minuten-Antistress-Übungsprogramms. Clevere Entspannung, fröhliche Bewegung und genussvolles Essen – alles das steckt in diesem Buch.

Gräfe und Unzer, € 12,99



David Melling, »Plitsch, Platsch, Entenquatsch. Ein erstes Buch zum Zählenlernen«

Wer watschelt da zum Planschbecken? Ein kleines Entchen! Doch bald ist es nicht mehr allein, denn auf jeder Seite kommt ein neues dazu, bis alle zehn Entchen auf dem Sprungbrett stehen. Trauen sie sich hineinzuspringen? Na klar, gemeinsam geht das. (Ab 2 Jahre)

Oetinger, € 6,95

Die Kaiserswerther Buchhandlung ist durchgehend für Sie da:

- Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9.30 bis 18.30 Uhr, Samstag 10 bis 14 Uhr.
- Rund um die Uhr online bestellen: www.kaiserswerther-buchhandlung.de.
- Kostenlose Lieferung frei Haus ab einem Bestellwert von 20 Euro innerhalb Deutschlands.
- Direkte Auslieferung im Düsseldorfer Norden gegen eine kleine Gebühr.
- Persönliche Beratung, auch telefonisch unter Fon 02 11 4 09 21 01.
- Ein besonderer Service für Patienten im Florence-Nightingale-Krankenhaus:

Wir bestellen und liefern Ihnen die Bücher und Hörspiele direkt an Ihr Krankenbett über die Patientenbücherei.

Kaiserswerther Buchhandlung, Alte Landstraße 179, 40489 Düsseldorf, www.kaiserswerther-buchhandlung.de



Hotel *Mutter*Haus

Hotel Tagungszentrum

Tagungen, Kongresse, Events

Hochzeiten, Geburtstage, Individualreisen

55 Zimmer, 8 Veranstaltungsräume 20-212 qm



Hotel MutterHaus Düsseldorf
der Kaiserswerther Diakonie
Tel. +49 (0)211 61727-0
www.hotel-mutterhaus.de